

Pillen & Pedalen

Doping: Ein Profi- oder ein Massenproblem? Eine Geschichte aus Südbaden

Doping – eines der Themen des Jahres. Tief verstrickt sind die Radprofis wie der ehemalige Merdinger Jan Ullrich, tief verstrickt sind aber auch schon viele Amateure. Auch wenn das Experten wie Ulrich Wiedmann vom Freiburger Olympiastützpunkt oder der Freiburger Telekom-Teamarzt Lothar Heinrich nicht so sehen. chilli-Autor Tino Heeg hat sich konspirativ mit einem Informanten getroffen, der die Szene aus dem Effeff kennt – und der weiß Abenteuerliches zu berichten, nicht zuletzt, dass die Organisatoren regionaler Radsportmeisterschaften nach den Rennen schon mal die Urinproben einfach in den Müll werfen, weil die Dopingtests ihnen einfach zu teuer sind.

Irgendwo südlich von Freiburg im Dreiländereck. Die Schweizer Grenze ist nahe und gelegentlich rauschen Passagierflugzeuge im Sinkflug über die sanften Hügel auf dem Weg zum Euro-Airport. Rick möchte seinen richtigen Namen nicht nennen. Der 27-jährige Radsportler war bis vor kurzem A-Amateur. Insgesamt sieben Jahre fuhr er in der obersten Liga der Amateure. Er absolvierte zahllose Rennen im Dreiländereck Deutschland, Frankreich und Schweiz und stand gelegentlich auch auf dem Siegerpodest. Die A-Amateure bewegen sich in halbprofessionellen Strukturen – was die Bezahlung, aber auch, was das Doping angeht.

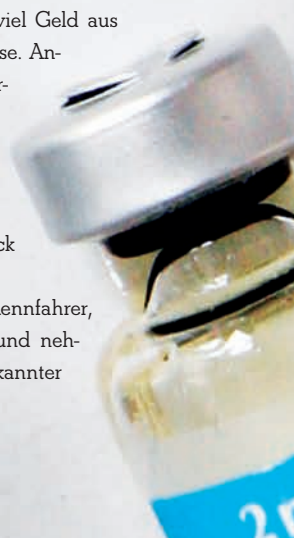
Rick hat nach eigenen Angaben selbst nie leistungssteigernde Substanzen genommen. „Aber im Bereich der A-Amateure waren sicher achtzig Prozent aller Fahrer gedopt“, erzählt der groß gewachsene Sportler mit sanfter Stimme. „Viele haben auch EPO genommen, obwohl das sehr teuer ist.“ Rick kennt einen Rennfahrer aus Belfort, der an der Grenze mit EPO erwischt worden war – und zwar mit einer Menge für mehrere Fahrer.

Einige A-Amateure geben dafür richtig viel Geld aus und erzielen auch die besseren Ergebnisse. Andere experimentierten nur etwas mit verschiedenen Substanzen – was viel gefährlicher ist. Wenn mehr als drei Viertel des Feldes gedopt sind, kann das für einen Nicht-Doper enorm frustrierend sein. „Es ist schon unfair.“ Aber Rick war seine Freiheit mehr wert.

Gerade junge Fahrer, berichtet der Rennfahrer, „halten sich noch für unsterblich und nehmen einfach alles.“ Ein guter Bekannter



Foto: © ddp



sei ein solcher Fall. Dieser junge Fahrer war samstags noch auf einem Bundesliga-Rennen, von dem er erst spät in der Nacht zurückkam. Trotzdem stand er zusammen mit Rick am nächsten Morgen am Start eines lokalen Kriteriums. „Er sagte mir, er sei völlig erledigt, aber wolle heute für mich fahren und mir Windschatten geben.“ Nach ein paar Runden hatte sich eine Spitzengruppe gebildet – mit Rick und seinem Bekannten. Der klagte immer noch über Müdigkeit und meinte dann augenzwinkernd, dass er jetzt seine „Tablette“ nehmen müsste. „Als er das getan hatte, war er wie verwandelt“, erinnert sich Rick, „das waren zwei unterschiedliche Fahrer!“

Dann übernahm er die Tempoarbeit und gab Rick Windschatten, so dass dieser im Ziel sogar Zweiter wurde.

„Das ist auch der Grund, warum ich keine Namen nennen möchte“, entschuldigt sich Rick, „denn alle diese Fahrer haben in ihrer Karriere auch mal etwas für mich getan.“

Vor der Tür des Olympiastützpunktes an der Freiburger Schwarzwaldstraße (OSP) läuft ein entfesselter Georg Thoma seiner Goldmedaille entgegen – allerdings nur als mannschotes Standbild. Drinnen zeigt Hans-Ulrich Wiedmann, Chef des Freiburger Zentrums für die Betreuung von Nachwuchs- und Spitzensportlern, die erst vor zwei Jahren eingeweihten Trainingsräume, Sporthalle und Kraftgeräte, an denen unter anderem Skiflieger Martin Schmitt, Kombinierer Georg Hettlich oder Mountainbikerin Nina Göhl täglich trainieren. Wiedmann betont besonders die Möglichkeiten der modernen Trainingslehre und Leistungsdiagnostik, die im OSP geboten werden. Hier können die jungen Athleten mit Hilfe einer qualifizierten Trainingssteuerung ihre Leistung optimieren. Leistungsentwicklung mit sauberen und fairen Mitteln – dafür steht der OPS. Wiedmann glaubt, dass es eine breite Dopingfront nur bei Profisportlern in dafür anfälligen Sportarten gibt, im Amateur- und Nachwuchsbereich hingegen kaum gedopt wird. „Im Nachwuchsbereich wird nicht versucht, in großem Maßstab mit unfairen Mitteln zu arbeiten.“ Während seiner Amtszeit im OPS habe es noch keinen einzigen ihm

bekannt gewordenen Dopingfall gegeben: „Doping wird von uns in keiner Weise toleriert, wir wollen die Athleten davor schützen und zu gesunden und leistungsfähigen Sportlern entwickeln.“

Rick ist da anderer Ansicht: „Ich glaube, dass die Funktionäre ziemlich genau wissen, was da läuft. Es ist halt keine gute Werbung, wenn sie zugeben, dass alle etwas nehmen. Deshalb sagen sie: Nee, nicht erwischt, nicht gedopt.“ Für ihn sind es die Ausnahmen bei den jungen Fahrern, die nicht zu den verbotenen Mitteln greifen. Und die kommen oft nicht weit: „Ein Freund von mir war sehr gut

bei den Junioren und bei der U23, er hätte später sicher Profi werden können. Als er nach dem Studium zum Militär musste, war er in

einer speziellen Sportgruppe mit drei gleichaltrigen Radfahrern. Da hat er gesehen, wie die drei sich jeden Tag irgendwas intramuskulär gespritzt haben. Als er zurückkam, hat er gesagt: Das mache ich nicht! Und hat sein Fahrrad in der Garage an die Wand gehängt.“

Lothar Heinrich, Arzt an der Freiburger Uni-Klinik und beim ProTour-Radsportteam T-Mobile verantwortlich für die medizinische Betreuung und Trainingssteuerung,

sitzt an einem winzigen Schreibtisch zwischen Kisten und überfüllten Regalen in seinem Büro in der Hugstetter Straße, direkt neben dem Blockheizwerk des Klinikums. Am nächsten Tag wird der Sportmediziner nach Salzburg zur WM der Straßenradfahrer aufbrechen und dort die deutsche Nationalmannschaft betreuen. Dass gerade die jungen Sportler anfällig für Doping sind, sieht auch er nicht so: „Das sind nur Einzelfälle.“



„Junge Fahrer halten sich für unsterblich“

Aber die jungen Kaderathleten, die zur Leistungsdiagnostik in die Freiburger Sportmedizin kommen, würden sich da natürlich nicht hinsetzen und ihn nach Dopingpräparaten fragen.

Für Rick ist aber gerade die Rolle der Mediziner sehr fraglich: „Die Ärzte sind auch involviert; wenn sie falsche Rezepte schreiben, sollte es für sie auch Konsequenzen haben.“ Hier müsste strenger durchgegriffen werden. Immer wieder habe er mit anderen jungen Sportlern diskutiert, um sie zu warnen vor den Gefahren des Dopings. Dass dopende Sportler ihre Gesundheit schädigen und schlimmstenfalls



„Meines Wissens nicht“

Vier Doping-Fragen an Ex-Profi und SC-Freiburg-Sprecher Martin Braun

chilli: Herr Braun, wann und wie wird beim SC auf Doping getestet?

Braun: Das „wann“ hängt nicht von uns ab. Es kann bei jedem Bundesligaspiel unangemeldete Kontrollen geben. Da werden zwei Spieler ausgelost, die zum Test müssen. Und es gibt natürlich auch unangemeldete Trainingskontrollen.

chilli: Wie oft kommt das vor?

Braun: Ich habe während meiner aktiven Zeit bisher einmal eine Trainingskontrolle erlebt, das war als Profi in Wien. Kontrollen nach den Spielen

finden regelmäßig statt, etwa drei bis fünf Mal pro Saison wird jede Mannschaft nach Bundesligaspielen getestet.

chilli: Wie schätzen Sie die Dopingproblematik im Profifußball insgesamt ein?

Braun: Sie spielt dort sicher nur eine untergeordnete Rolle im Vergleich zu Ausdauer- oder Kraftsportarten. Der leistungssteigernde Effekt, der durch Doping erreicht werden könnte, ist hier nicht so groß. Trotzdem gibt es immer wieder einzelne Skandale wie bei Juventus (dem Mannschaftsarzt und anderen Verantwortlichen wird systematisches Doping zwischen 1994 und 1998 vorgeworfen, Anm. d. Red.).

chilli: Gab es beim SC schon mal einen Dopingfall?

Braun: Meines Wissens nicht.



→ ihr Leben riskieren,

weiß Lothar Heinrich. Testosteron führt zu Arteriosklerose, Verkalkung der Gefäße, Anstieg des Blutdrucks. Damit steigt die Gefahr, später einen Herzinfarkt zu erleiden. Wachstumshormone seien noch gefährlicher: „Die können das Tumorstadium stimulieren, gerade in Verbindung mit Testosteron und EPO.“ Wem fällt da nicht spontan ein texanischer Radprofi ein, der fast an Hodenkrebs gestorben wäre? Und der nach eidesstattlichen Aussagen eines ehemaligen Teamkollegen in den Jahren davor genau jenen Doping-Mix zu sich genommen hat. Heinrich hält dies allerdings für eine medizinisch unhaltbare Schlussfolgerung: „Das ist eine sehr gewagte Hypothese, ich glaube nicht, dass ein seriöser, unparteiischer Onkologe diese Aussage unterschreiben würde.“

Zwar gehen die Verbände zum Teil sehr drastisch gegen Athleten vor, wenn positive Dopingbefunde vorliegen (siehe Infobox), allerdings kommt es oft gar nicht zu solchen Befunden. Kein einziger Verdächtiger der Fuentes-Affäre wurde aktuell positiv getestet. „Je mehr kontrolliert

wird, umso mehr wird gefunden“, meint Heinrich. „Deswegen gibt es Sportarten, die den Teufel tun werden, bevor sie mehr kontrollieren.“ Bei T-Mobile werden jetzt teaminterne Maßnahmen zu einer hoffentlich besseren Kontrolle über die Athleten führen. Das spricht auf der anderen Seite nicht gerade für ein ausgeprägtes Vertrauen in die Praxis der Dopingtests bei den Profis.

Rick wurde bei den Amateuren in sieben Jahren gerade dreimal getestet – und zwar nicht, als er auf dem Treppchen stand, obwohl die ersten drei Fahrer eigentlich immer zur Dopingkontrolle müssen. Doch nicht nur die geringe Zahl der Tests ist ein Problem. Rick berichtet noch von ganzen anderen Vorkommnissen: „Außerdem habe ich gesehen, wie die Organisatoren bei einer regionalen Meisterschaft die Urinproben nach dem Rennen einfach in den Müll geschmissen haben, denn die hatten kein Geld für die teuren Dopingtests.“ Rick schüttelt traurig den Kopf: „Es geht dem Radsport nicht gut.“

Tino Heeg

Athletische Parallelwelten

Es scheinen Parallelwelten zu sein, in denen sich die verschiedenen Personen aufhalten. Was Sportler anonym oder gelegentlich auch offen über Doping berichten einerseits, und was andere Sportler, Ärzte und Funktionäre beteuern andererseits. Parallelwelten, die doch direkt miteinander zusammenhängen. Wie kann das funktionieren?

Es gibt keine einfachen Wahrheiten: Wer wann wie viel und warum dopt, bleibt letztlich das Geheimnis des einzelnen Athleten. Aber trotzdem lassen sich gewisse Tendenzen festmachen. Der Rennstall T-Mobile führt ein besonders ausgeklügeltes Kontrollsystem ein. Die erste Liga der Profiradsport-Teams verlangt in Zukunft DNA-Proben ihrer Fahrer. Hier tut sich etwas, wenn auch als Reaktion auf haarsträubende Verhältnisse. Schließlich wurde 2006 fast die gesamte Weltspitze im Straßenradsport suspendiert.

Oft genug wird in Sportlerkreisen auch die Rolle der Medien beklagt: Zu sehr auf Skandale und Verbrechen geeicht, würden die Leistungen der Athleten nicht mehr wahrgenommen und gewürdigt. Das ist sicher richtig, hier ist das Pendel in diesem Jahr etwas zu stark ausgeschlagen. Und gerade der tiefe Fall des Jan Ullrich wird genüsslich in allen Zeitungen ausgebreitet. Da ist jemand aus der Parallelwelt Sport gestürzt. Aus sicherer Quelle hört man, dass bei der Basler Firma Roche der EPO-Absatz in die arabischen Länder in den letzten Jahren stark angestiegen sei. Was den betreffenden Vertriebsmännern beim Pharmariesen zunächst Kopfzerbrechen bereitete. Bis sie die mögliche Lösung fanden: die in diesen Regionen sehr beliebten Kamele. Es scheint noch mehr Parallelwelten zu geben, von denen wir alle nichts ahnen.

Tino Heeg

Haschisch und Anabolika sind vergleichbar

Jochen Grund ist Rechtsanwalt mit Schwerpunkt Sportrecht. In seiner Praxis in der Freiburger Unterwiehre hängen Bilder von Skiflieger Martin Schmitt – mit persönlicher Widmung. Zu seinen Klienten gehören neben einigen „Schwarzwaldadlern“ auch nordische Kombiniierer und Fußballer. Er kümmert sich vor allem um die Sponsoringverträge seiner Klienten, aber auch die Dopingfrage bewegt den Juristen sehr. „Das Thema Individualdoping – irgendwelche Anabolika oder Hormone zu nehmen – ist kein strafrechtliches Thema“, sagt er. Gegen mafiöse Strukturen und organisierten Handel von Präparaten müsse das Strafrecht aber vorgehen.

Die Durchsuchung von Jan Ullrichs Villa in der Schweiz geht dem Juristen hingegen viel zu weit: „Nehmen Sie das Betäubungsmittelgesetz: Dort gibt es Toleranzen etwa beim individuellen Konsum von Haschisch. Der Athlet, der Anabolika nimmt – was ich persönlich heftig kritisiere – macht rechtlich etwas, das völlig vergleichbar oder sogar harmloser ist.“ Für Grund steht also fest: Hier hat der Staatsanwalt nichts zu suchen.

Ob und wie sich jemand selbst schädigt, sei es durch Doping oder Drogen, sei in unserem Rechtssystem immer noch Sache der Individualverantwortung. Im Übrigen hält Grund die Maßnahmen der Sportverbände für vollkommen ausreichend: „Die Sportgerichtsbarkeit ist manchmal blitzartig in der Urteilsfindung und knallhart in den Urteilen. Die Sportler verlieren zum Teil ihre Existenz.“ Und: „In fast allen Sponsoringverträgen gibt es eine so genannte Ausstiegsklausel – bereits bei bloßem Verdacht.“